

geben wird. Sie sind sehr einfach, ungemein bequem zu gebrauchen, und, meinem Urtheile nach, dienlicher als alle mir bisher bekannte Mittel, um in dergleichen verdrießlichen Fällen die erforderliche Dienste zu leisten.

Das dreßzigste Capitel.

Von den chirurgischen und äußerlichen Krankheiten. Von den Brandschäden, Wunden, Quetschungen, Verrenkungen, Geschwüren, erfrorenen Gliedern, Frostbeulen, Brüchen, Blutgeschwüren, Nagelgeschwüren, Splittern, Warzen, und Hünereugen (Leichdornen).

§. 432.

Die Bauren sind bey ihren Arbeiten, verschiedenen äußerlichen Zufällen, z. E. Verwundungen, Quetschungen, u. s. w. ausgesetzt, welche, so schwer sie auch immer seyn mögen, sich fast allemal glücklich endigen würden, (indem ihr Blut bey weitem nicht so scharf ist, als das Blut der Stadtbewohner,) wenn nur nicht eine schlechte Behandlung, Uebel, die an sich überaus leicht wären, gefährlich machte. Ich habe aber eine so große Menge

Menge von dergleichen Unglücksfällen erfahren, daß ich es für nöthig halte, die rechte Behandlung dieser äußerlichen Uebel, wann sie nicht nöthwendig einen Wundarzt erfordern, hier anzuzeigen. Ich will auch ein Wort von einigen äußerlichen Krankheiten sagen, welche von einer innerlichen Ursache herrühren.

Von den Brandschäden.

§. 433.

Wann der Brandschaden nur sehr leicht ist, und keine Blasen entstehen, so ist es hinreichend, wenn man ihn mit einem Bäuschlein, (Compreſſe,) in kaltes Wasser eingetaucht, verbindet, und damit alle Viertelstunden wechselt, bis man keinen Schmerz mehr fühlt. Wann eine Blase entstanden, so legt man eine Compreſſe von feiner Leinwand, mit der Pommade No. 64. bestrichen, darauf, womit man täglich zweymal wechselt.

Wenn die Haut verbrannt, und das Fleisch ebenfalls verletzt ist, so muß man sich eben derselbigen Pommade bedienen. Allein statt einer Compreſſe nimmt man Carpen, (eine von Leinwand abgeschabte Wiecke, Schabels,) welche genauer anschließt; und über die Carpen legt man ein Stück einfache Wachseleinwand, welche Jeder man nach No. 65. leicht verfertigen kann, oder, wenn man will, das Pflaster No. 66.

Allein

Allein ausser diesen äusserlichen Mitteln, welche die wirksamsten sind, die man gebrauchen kann, muß man, wenn der Brandschaden sehr heftig, und stark entzündet ist, und man sich für den Fortgang und die Folgen dieser Entzündung zu fürchten hat, eben dieselbigen Mittel gebrauchen, deren man sich in starken Entzündungen bedienet. Man muß einen Aderlaß, auch im Fall der Noth mehrere, vornehmen, und die Lebensordnung beobachten; nur die Tisane No. 2. und 4. trinken lassen, und alle Tage zweymal einfache Clystiere beybringen.

Wenn man die Goldglattsalbe (Unguentum nutritum) nicht gleich bey der Hand hat, um die Pommade No. 64. zu machen, so begnügt man sich, Baumöl mit dem achten Theile Wachs zusammen zu schmelzen, und auf zwe Unzen von dieser Mischung das Gelbe von einem Ey hinzu zu fügen. Am allereinfachsten macht man es so: Man schlägt ein Ey, das Weiße sowohl als das Gelbe davon, mit zween Löffeln voll Del, das nicht ranzig (galstrig) seyn muß, zusammen.

Wenn das Uebel bald geendigt, und nur eine sehr kleine Wunde noch übrig ist, so ist es hinlänglich, das Sparadrap oder Deltuch No. 66. aufzulegen.

Von

Von den Wunden.

§. 434.

Wenn eine Wunde in eine Höhlung des Leibes eingedrungen, und irgend einen Theil in der Brust und dem Unterleibe verletzet hat; wenn sie, ohne in eine Höhlung durchzudringen, eine große Pulsader geöfnet; wenn sie eine Nerve verletzet hat, welches heftigere Zufälle verursacht, als sonst erfolgt wären; wenn sie bis auf den Knochen eingegangen, und selbiger davon gelitten, endlich, wenn ein außerordentlicher Zufall sich eräugnet, so muß man nothwendig einen Wundarzt holen lassen. Allein wann sich bey der Wunde keiner von diesen Umständen findet, wenn sie nur die Haut, das Fett, das Fleisch und die kleinen Blutgefäße angeht, so kann man sie leicht ohne Beyhülfe selber verbinden, weil gemeiniglich alles darauf hinaus läuft, daß man sie gegen die Luft verwahre, und dem Eiter Ausgang verschaffe.

§. 435.

Wenn das Blut nicht aus einem beträchtlichen Gefäße heraus fließet, sondern aus allen Punkten der Wunde sich beynähe gleich stark ergießet, so kann man es dreiste laufen lassen, bis man in der Geschwindigkeit Carpen zurechte gemacht hat. Wann selbige fertig ist, so legt man, so viel man kann, in die Wunde, ohne sie allzu stark zu drücken; denn dieses würde sehr schädlich seyn, und eben
diesel-

dieselbige schlimme Folgen haben, als die dicke Wiecken. Man bedeckt sie mit einer in Baumöl eingetauchten Compresse, oder mit der Wachsleinwand No. 65., doch ziehe ich zu den ersten Verbänden die Compresse vor; alles wird mit einer zween Finger breiten Binde umwunden, deren Länge sich nach der Größe des zu verbindenden Theiles richtet, und die man so stark anzieht, daß der Verband sich nicht verschiebe, und so schwach, daß man keine Entzündung verursache.

Man läßt diesen Verband vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden liegen, indem die Wunden desto geschwinder geheilet werden, je seltner man sie verbindet. Alsdann nimmt man die ganze Carpen weg, welches sich leicht thun läßt, und wenn etwas wegen des aufgetrockneten Blutes sitzen geblieben, so läßt man es, und legt nur wiederum ein wenig frische Carpen auf. Uebrigens sind die folgenden Verbände dem ersten gleich.

Wann, bey Fortsetzung dieses einfachen Verbandes, die Wunde völlig flach geworden, so ist es genug, Wachsleinwand oder Sparadrap, ohne Carpen, aufzulegen.

Diejenigen, welche ein Vorurtheil für die Oele haben, die die Kräfte einiger Pflanzen an sich gezogen, können, wenn das ihr Zutrauen mehret, Johannis-, Steinklee-, weiß Lilien-, Chamillen-, Balsamäpfel-, oder rothe Rosen-Öel gebrauchen, wobey

woben immer zu merken ist, daß es nicht ranzig (galstrig) seyn müsse.

§. 436.

Wenn die Wunde beträchtlich ist, so muß man erwarten, daß sie sich entzünden werde, ehe die Eiterung, welche in diesem Falle später erscheinen wird, erfolgen kann, und daß diese Entzündung mit Schmerzen, Fieber, bisweilen auch mit Phantasien begleitet seyn werde. Bey diesen Umständen muß man, anstatt der Compresse oder der Wachsleinvand, einen Umschlag von dem Weichen des Brodts und Milch machen, wozu man etwas Del mischt, damit er nicht fest anlebe, und damit man ihn täglich drey, auch wohl viermal, ohne die Wunde zu berühren, wechseln könne.

§. 437.

Wenn ein etwas großes Blutgefäß geöffnet worden, so müßte man ein Stück Eichenschwamm No. 67., womit man allenthalben versehen seyn sollte, auflegen. Man befestigt es, indem man viel Carpen darüber legt, alles mit einer großen Compresse bedeckt, und mit einer Binde, etwas mehr als gewöhnlich angezogen, umwindet. Wenn das nicht hinreicht, und die Wunde an einem Arm oder Bein ist, so muß man über dieselbige ein starkes Band mit einem Tourniquet anlegen, welches man in einem Augenblicke mit einem Strang von Faden oder Hanf macht, der in Gestalt eines

Ff

Xin

Ringes den Arm umgiebt; man steckt durch selbigen ein Stück Holz, von einem Zoll in der Dicke und vier bis fünf Zoll in der Länge, und schnürt ihn durch Umdrehung des Holzes nach Gefallen zu; auf eben die Art, wie der Landmann eine Lonne oder ein Stück Holz mit einer Kette und einem Knebel auf seinem Wagen befestigt. Man muß aber Sorge tragen, 1) daß der Strang so eingerichtet werde, daß er zween Zoll breit bleibe, und 2) daß er nicht so stark zugeschnüret werde, daß eine Entzündung entstehe, die sich leicht in den Brand verwandeln könnte.

§. 438.

Alle Lobsprüche, womit man eine große Menge von Salben erhebt, sind wahre Aufschneiderey. Die Kunst trägt nicht das geringste zur Heilung der Wunden bey, die Natur thut alles, und wir können weiter nichts thun, als daß wir die Hindernisse heben, die der Heilung im Wege stehen. Zu dem Ende muß man, wenn ein fremder Körper, z. E. Eisen, Blei, Holz, Glas, Stücke von Kleidern und Leinwand, in der Wunde ist, selbige heraus nehmen, wenn es sich leicht thun läßt, und wo nicht, so muß man zu einem geschickten Wundarzt hingehen, um sich seines Rathes zu bedienen; hernach verbindet man die Wunde, wie ich gesagt habe.

Viele Oele würden nicht allein nichts nützen, sondern noch dazu viel Uebels anrichten. Nur in dem

dem einzigen Falle muß man sie anwenden, wann einige besondere Umstände bey der Wunde sind, die durch eigene Mittel gehoben werden müssen. Allein eine frische Wunde, bey einem gesunden Menschen, wird, nebst der Lebensordnung, nur auf die angezeigte Art behandelt.

Geistige Mittel sind gemeiniglich schädlich, und können nur in wenig Fällen Dienste thun, deren Beurtheilung für Aerzte oder Wundärzte gehört.

Wann die Wunde am Kopf ist, so gebraucht man, statt der in Del getauchten Compresse, oder des Deltuchs, ein Betonienspaster; oder in dessen Ermangelung, durchnässet man die Compresse in warmen Wein.

§. 439.

Da man sich nur für eine Entzündung zu fürchten hat, so braucht man auch nur solche Mittel anzuwenden, welche derselbigen vorbeugen; Aderlaß, Lebensordnung, kühlende Mittel und Clystiere.

Wann die Wunde sehr leicht ist, so ist es hinreichend, wenn man nur keine hitzige Mittel gebraucht; hauptsächlich muß man sich des Weins und des Fleisছেssens enthalten.

Wann sie beträchtlich ist, und man vermuthen muß, daß eine Entzündung erfolgen werde, so muß man nothwendig einen Aderlaß vornehmen, eine vollkommene Ruhe anrathen, und die Lebensord-

§f 2

nung

nung beobachten; bisweilen muß man auch den Aderlaß wiederholen. Diese Hülfsmittel sind überhaupt unumgänglich nothwendig, wann ein innerer Theil verletzet worden, und es ist kein sicherer Mittel, als eine ganz leichte Lebensordnung. Kranke, von denen man geurtheilet hat, daß sie nur noch einige Stunden zu leben hätten, nachdem sie in der Brust, im Unterleibe, oder an den Lenden verwundet worden, haben vollkommen ihre Gesundheit wieder erlangt, nachdem sie einige Wochen bloß von Gerstentisane, oder andern mehlichten Zisane, ohne Salz, ohne Fleischsuppen, ohne irgend ein anderes Arzneymittel, und hauptsächlich ohne Salben, gelebet haben.

§. 440.

So sehr ein mäßiger Aderlaß dienlich ist, so schädlich wird er, wenn er zu stark ist. Große Wunden sind gemeiniglich mit einer beträchtlichen Verblutung begleitet, wodurch der Kranke schon abgemattet ist; oft ist das Fieber eine Folge dieses häufigen Blutverlustes. Wenn man in diesen Umständen noch Aderlässe verordnet, so zerstört man völlig die Kräfte; die Säfte bleiben stehen, und faulen; es erfolgt der Brand, und der Kranke stirbt nach zweien oder drey Tagen eines erbärmlichen Todes, woran nicht die Wunde, sondern die Aderlässe Schuld sind. Der Wundarzt prahlt, daß er zehn, zwölf, funfzehnmal zur Ader gelassen habe, und will dadurch versichern, daß die Wunde schlechter.

schlechterdings tödtlich gewesen sey, weil so viele Aberlässe den Kranken nicht haben retten können; in der That aber hat dieser übermäßige Blutver-
lust den Tod verursacht.

Die Vergnügungen der Liebe sind bey den Wunden tödtlich.

§. 441.

Die so sehr gerühmten Wundbalsame und Wundkräuter sind sehr schädlich, wenn man sie innerlich gebraucht, weil sie das Fieber erwecken, das man doch niederschlagen müßte.

Von den Quetschungen.

§. 442.

Eine Quetschung oder Contusion nennt man die Wirkung eines stumpfen Körpers auf den Leib eines Menschen oder Thiers, es sey nun entweder, daß er auf den Leib geworfen werde, z. E. ein Stein oder Stoch; oder daß der Mensch dawider anstosse, z. E. bey einem Falle; oder endlich daß man zwischen zween Körpern geklemmt werde, z. E. wann der Finger zwischen der Thür und dem Pfosten, oder der ganze Leib zwischen einem Wagen und einer Mauer geklemmt wird. Die Quetschungen sind auf dem Lande häufiger, und gemeinlich gefährlicher, als die Wunden; um so viel mehr, da man nicht im Stande ist, die Größe des Uebels genau zu beurtheilen, und da die Unordnung,

§f 3 welche

welche gleich in die Augen fällt, nur einen sehr kleinen Theil des wirklichen Uebels ausmacht. Ofe sieht man die ersten Tage gar nichts, und es entdeckt sich erst, wenn die Hülfe zu spät ist.

§. 443.

Vor einigen Wochen kam ein Faßbinder, sich bey mir Rathes zu erholen. Sein Athem, seine Gesichtszüge, sein geschwinder, kleiner und ziemlich unordentlicher Puls, lieffen mich alsobald urtheilen, daß er Eiter in der Brust hatte. Indessen gieng er noch herum, und that seine Arbeiten. Er hatte beym Fortwelzen einer Tonne einen Fall gethan, und die ganze Last seines Körpers war auf die rechte Seite der Brust gefallen. Dem ohngeachtet empfand er zu Anfange fast gar nichts; allein einige Tage nachher, fieng er an, einen stumpfen Schmerz in diesem Theile zu fühlen, welcher anhielt, und ein beschwertes Athemholen, Mattigkeit, unordentlichen Schlaf und Mangel des Appetits nach sich zog. Ich rieth ihm die Ruhe an, verbot ihm Fleisch und Wein, und schrieb ihm den häufigen Gebrauch der Gerstentisane mit ein wenig Honig vor. Nur die letzte Vorschrift beobachtete er mit der gehörigen Genauigkeit. Einige Tage nachher begegnete er mir, und sagte, daß er sich besser befände; und in derselbigen Woche erzählte ich, daß man ihn in seinem Bette todt gefunden hätte. Das Geschwür war ganz gewiß zerissen, und hatte ihn erstickt.

§. 444.

§. 444.

Ein Pferd rannte mit einem jungen Menschen gegen eine Stallthür an und quetschte ihn, ohne daß derselbige zu Anfange einigen Schaden merkte. Nach zwölf Tagen kamen die Beschwerden, die man beyhm Anfange eines Fiebers fühlt; man glaubte, daß es ein faules Fieber wäre, und er wurde länger als einen Monat sehr schlecht behandelt. Endlich fiel die Berathschlagung darauf hinaus, daß Eiter in der Brust wäre; er wurde in der Folge besser behandelt, und die Paracanthesis, d. i. die Auslassung des Eiters aus dem Eiter sack durch Eröffnung der Brust, stellte ihn glücklich wiederum her, nachdem er ein ganzes Jahr gelitten hatte.

Ich habe diese beyden Exempel angeführet, um die Gefahr zu beweisen, welche damit verbunden ist, wenn man heftige Quetschungen gering schätzt; denn der erste von diesen beyden Kranken würde den Tod, und der andere eine lange und grausame Krankheit vermieden haben, wenn sie, gleich nach dem Zufalle, die in diesen Fällen nöthige Vorsicht angewandt hätten.

§. 445.

Wann ein Theil gequetscht ist, so erfolgt von zween Fällen einer, und gemeiniglich beyde auf einmal, hauptsächlich wenn die Quetschung ein wenig beträchtlich ist; entweder zerreißen die zarten Gefäße des gequetschten Theils, und das darin

§f 4

ent

enthaltene Blut ergießt sich in die benachbarte Theile; oder diese Gefäße verlieren, ohne Ergießung, ihre Stärke, und das Geblüt bleibt stehen, indem sie den Umlauf nicht mehr befördern. Wenn die Natur entweder ohne oder mit Beystand der Kunst nicht vorbauet, so erfolgt in beyden Fällen Entzündung, bössartige Eiterung, Fäulung und Brand, ohne noch der Zufälle zu gedenken, welche von der Quetschung eines besondern Theiles, z. E. einer Nerve, eines großen Blutgefäßes, eines Knochens, u. s. w. herrühren. Hieraus lernt man auch die ganze Größe der Gefahr schätzen, wann ein innerlicher Theil von der Quetschung gelitten hat, und das Blut sich ergießet, oder der Umlauf in einem zur Erhaltung des Lebens wichtigen Theile gehemmet wird. Das ist die Ursache des plötzlichen Todes dererjenigen, welche einen heftigen Fall gethan haben, oder denen einige schwere Körper auf den Kopf getroffen, oder die einige Schläge bekommen haben, ohne daß äußerlich die geringste Gefahr zu sehen gewesen.

Man hat verschiedene Beyspiele von einem schnellen Tode nach einem Schlag mit der Faust auf die Herzgrube, worauf die Zerreißung der Milz erfolgte.

Weil jeder Fall eine leichte Quetschung in allen, so wohl innerlichen als äußerlichen, Theilen verursacht, so entstehen daher bisweilen so schlimme Folgen, insonderheit für alte Leute, bey denen die schon geschwächte Natur die Unordnungen nicht

nicht wieder gut macht. Daher sieht man viele, die gleich nach einem Falle den besten Gesundheitszustand verlieren, (obgleich das Uebel nicht also bald sichtbar wird,) und bis zu ihrem Tode beständig fränkllich bleiben, der auch durch dergleichen Zufälle fast immer beschleunigt wird.

§. 446.

Man hat für die Quetschungen innerliche und äußerliche Mittel. Wann das Uebel leicht ist, und keine allgemeine Erschütterung gewesen, welche innerliche Verletzungen hätte verursachen können, so sind die äußerlichen Mittel hinreichend. Sie müssen 1) das ergossene Geblüt auflösen können, welches man so deutlich siehet, und das bald nach der Quetschung schwarz, nach und nach braun, gelb, grau wird, je nachdem die Dicke abnimmt. Diese verliert sich endlich ganz, die Haut bekommt ihre Farbe wieder, ohne daß das Geblüt äußerlich weggegangen, aber es löst sich nach und nach auf, und wird wieder durch die Gefäße eingesogen. 2) Die Mittel müssen darnach eingerichtet seyn, den Gefäßen einige Stärke wieder zu geben.

Das beste Mittel ist der Weinessig, der, wenn er stark ist, mit gedoppelt so viel laulichten Wassers vermischt wird. Man taucht leinene Tücher darein, umwickelt den gequetschten Theil damit, und wechselt sie, den ersten Tag, alle zwei Stunden.

§ 5

Man

Man legt auch, mit vielem Erfolge, Peter-
silie, Körbel, und Hauslauch, welche man leicht zer-
quetscht, auf. Diese Mittel sind dem Weineßig
vorzuziehen, wann zugleich eine Wunde und eine
Quetschung da ist. Man kann auch die Umschläge
No. 68. gebrauchen.

§. 447.

Man ist gewohnt, gleich anfangs geistige Li-
quores, z. E. Brandtwein, Arquebusadewasser,
Allibourwasser, u. s. w. zu gebrauchen; aber ein
langer Misbrauch muß kein Geseß machen. Diese
geistige Mittel, welche das Blut, anstatt es aufzu-
lösen, verdicken, sind in der That schädlich, ob man
sie gleich bisweilen in sehr leichten Fällen ohne
schlimme Folgen gebraucht. Sie scheinen oft die
Heilung zumege zu bringen, indem sie das ergossene
Geblüt in die Zwischenräume der Muskeln zurück
treiben, oder auch, indem sie das Ergießen selbst
verhindern, und es in den gequetschten Gefäßen
stehend machen; allein das heißt nur das Uebel
auf eine Zeitlang in die Enge treiben und verhelen,
welches nach einigen Monaten unter einer verdrieß-
lichen Gestalt sich von neuem zeigt. Ich habe da-
von traurige Exempel gesehen. Folglich muß
man nie dergleichen Mittel gebrauchen, und
sich an deren Stelle des Weineßigs bedienen.
Man kann höchstens, wenn man urtheilt, daß
alles ausgetretene Geblüt aufgelöst und wieder ein-
gesogen worden, einen Drittel Arquebusadewasser
mit

mit dem Eßig vermischen, um den geschwächten Theilen ein wenig Stärke wieder zu geben.

§. 448.

Noch gefährlicher ist es, aus Fett, Harzen, Gummen, Erden, u. s. w. zusammengesetzte Pflaster aufzulegen. Auch die berühmtesten sind schädlich, und man hat verschiedene Exempel von sehr leichten Quetschungen, die innerhalb vier Tagen wären geheilet worden, wenn man der Natur die ganze Sorge überlassen hätte, und welche unwissende Leute durch aufgelegte Pflaster in den Brand verwandelt haben.

Man muß diese Säcke von geronnenem Geblüte, welche man unter der Haut sieht, nie öffnen, es sey dann, daß man durch eine dringende Ursache dazu genöthiget werde. Denn, so groß sie auch immer seyn mögen, so verlieren sie sich doch nach und nach, da sie hingegen, wenn man sie öffnet, bisweilen ein gefährliches fließendes Geschwür zurück lassen.

§. 449.

Die innerliche Behandlung ist genau eben dieselbige, als bey den Wunden; ausgenommen daß in diesem Falle No. I. das beste Getränk ist, womit man auf jede Kanne ein Quentlin Salpeter vermischt.

Wann Jemand einen heftigen Fall gethan, woben er das Bewußtseyn verlohren, oder ganz betäubt geworden, wenn das Blut aus der Nase oder
den

den Ohren heraus fließt, wenn er sehr beklommen ist, oder eine starke Spannung des Unterleibes fühlt, als welches eine Ergießung des Geblüts in dem Kopf, der Brust, oder dem Unterleibe anzeigt, so muß man auf der Stelle mit dem Aderlasse anfangen, alle §. 439. angezeigte Hülfsmittel anwenden, und den Kranken so wenig, als möglich ist, bewegen. Vor allen Dingen muß man sich hüten, ihn zu erschüttern, oder in der Absicht, ihn wieder zu sich selbst zu bringen, Bewegungen mit ihm vorzunehmen. Dadurch wird eben die Ergießung vermehret, und der Tod befördert. Man muß den ganzen Leib mit einem von den angezeigten Decocten bähnen; und wann das Uebel am Kopfe ist, so muß man, statt des Weinessigs, Wasser und Wein gebrauchen.

Man hat Beyspiele, daß diese innerliche Hülfsmittel Fälle geheilet haben, die mit einer Verletzung und einem Bruch der Hirnschale, und mit den heftigsten Zufällen begleitet gewesen, und zwar ohne andere äußerliche Mittel als die aromatischen Umschläge No. 68.

Ein Mann von Klein-Pully kam vor einigen Monaten zu mir, um wegen seines Vaters mich um Rath zu fragen. Er war von einem Baume herunter gefallen, lag seit vier und zwanzig Stunden ohne Empfindung, ohne Bewußtseyn, und ohne alle Bewegung, ausser häufigen Reizungen zum Erbrechen; aus der Nase und den Ohren floß Blut;
 äußer=

äußerlich war weder am Kopf, noch sonst irgendswas zu sehen, und zum Glücke hatte man noch nichts mit ihm vorgenommen. Ich riet ihm einen reichlichen Aderlaß am Arme, und häufige Molke mit Honig, sowohl zum Getränke als zu Clystieren. Man folgte pünktlich meiner Vorschrift; funfzehn Tage nachher kam der Vater selber nach Lausanne, und sagte mir, daß er sich wohl befände. Bey allen beträchtlichen Quetschungen ist es dienlich, mit einer kühlenden Purganz zu reinigen, dergleichen No. 11, 23, 32, 49, sind. Das Mittel No. 24, und die Molke mit Honig, sind in gleicher Absicht vortreflich.

§. 450.

Wein, geistige Getränke, und alle hitzige Sachen, sind in diesen Umständen tödlich. Folglich muß man darüber nicht ungeduldig werden, daß die Kranken eine Zeitlang ohne Bewußtseyn und ohne Empfindung liegen. Der Gebrauch des Serpentins kann mehr Schaden als Nutzen stiften, und wenn er bisweilen nützlich gewesen, so war es nur wegen seiner purgirenden Kraft, da der Kranke vielleicht eben eine Purganz nöthig hatte. Der Wallrath, (Sperma Ceti,) Drachenblut, Krebsaugen, und alle fetten Sachen, sind wenigstens unnütze, und in schweren Fällen, gefährliche Mittel, theils wegen des wirklichen Schadens, den sie anrichten, theils wegen der Verhinderung des Guten, das geschehen könnte. Man muß suchen, das Blut

Blut zu verdünnen, es flüssiger zu machen, und den Umlauf desselbigen zu erleichtern; diese Mittel thun das Gegentheil.

§. 451.

Wann ein Greis einen Fall gethan hat, welches mit desto mehr Gefahr verbunden, je älter und dicker er ist, so muß man, wenn man gleich keine äusserliche Zeichen einer Verletzung wahrnimmt, im Fall daß er vollblütig und noch bey Kräften ist, einen kleinen Aderlaß von drey bis vier Unzen vornehmen; gleich darauf einige Tassen von einem etwas aromatischen Getränk warm geben, z. E. Melissenthee mit Honig; und ihn gelinde spazieren lassen. Er muß, einige Tage hindurch, von der Quantität der Nahrungsmittel ein wenig abbrechen, und sich eine gelinde aber fast anhaltende Bewegung machen.

§. 452.

Die Verrenkungen, welche sehr häufig vorkommen, verursachen in der Nähe des verrenkten Gelenkes eine Art von Quetschung, welche durch das heftige Reiben der Knochen gegen die benachbarten Theile entsteht. Wann die Knochen den Augenblick wieder in ihre Lage kommen, so muß das Uebel nur als eine Quetschung behandelt werden, wo nicht, so ist die Hülfe eines Wundarztes nöthig.

Das

Das beste Mittel ist eine vollkommne Ruhe, nachdem man eine in Weinessig und Wasser eingetauchte Compresse aufgelegt, bis die ganze Quetschung sich vertheilt hat, und man sicher ist, daß man keine Entzündung befürchten dürfe. Alsdann thut man wohl, wenn man mit dem Eßig ein wenig Brandtwein, oder Arquebusadewasser vermischt; und man muß den Theil (welcher fast allemal der Fuß ist,) lange genug verbunden tragen, widrigenfalls er oft falsche Bewegungen macht, und neuen Verrenkungen unterworfen ist, welche ihn täglich mehr schwächen, und wenn man anfangs dieses Uebel allzulange verabsäumt, so kommt die Stärke niemals völlig wieder; oft erfolgt eine leichte Geschwulst, welche die ganze Lebenszeit hindurch dauret.

Wann das Uebel überaus leicht ist, so ist das kalte Bad sehr gut, allein wenn man es nicht in dem ersten Augenblicke vornimmt, oder wenn die Quetschung stark ist, so ist es schädlich.

Die Gewohnheit, den nackenden Fuß über einem runden Körper zu wälzen, ist unzureichend, wann die Knochen nicht vollkommen wieder in ihre Lage gebracht sind; schädlich, wann eine Quetschung vorhanden ist.

Es geschieht alle Tage, daß die Bauern sich an Unwissende oder Betrüger wenden, die eine Verrenkung der Knochen außer ihrer Lage da finden oder finden wollen, wo sie nicht ist, und durch die Hefstigkeit, womit sie diese Theile angreifen, oder
durch

durch die Pflaster, womit sie sie bedecken, eine gefährliche Entzündung zuwege bringen, und die Furcht für ein sehr geringes Uebel, in ein wirkliches sehr schweres Uebel verwandeln.

Dergleichen Leute haben auch unmögliche Krankheiten erschaffen, z. E. Zerreißung des Magens und der Nieren. Doch solche hohe Worte schreien und betrügen leichter.

Von den Geschwüren.

§. 453.

Wann die Geschwüre von einer allgemeinen Verdorbenheit der Masse des Geblüts herrühren, so kann man sie nicht anders, als durch Zerstörung der Ursache, wodurch sie unterhalten werden, heilen. Es ist unvernünftig, wenn man sie durch äußerliche Mittel schliessen will, und ein Unglück, wenn es gelingt.

Auf dem Lande sind aber die Geschwüre zum öftersten Folgen einer Wunde, einer Quetschung, oder einiger schlecht behandelten Geschwulste, hauptsächlich solcher, die mit allzu scharfen oder allzu geistigen Mitteln verbunden worden. Galstrige Oele gehören auch zu den Ursachen, welche die einfachsten Wunden in hartnäckige Geschwüre verwandeln; folglich muß man sie vermeiden. Die Apotheker müssen darauf Acht haben, wann sie fette Salben machen, daß es besser sey, sie oft zu machen, weil eine große Menge galstrig wird, ehe man

man sie verkaufen kann, gesetzt daß man auch bey der Zubereitung derselbigen ganz frisches Del gebrauchet habe.

§. 454.

Dasjenige, was die Geschwüre von den Wunden unterscheidet, ist die Härte und Trockenheit ihrer Ränder, und die Beschaffenheit der herausfließenden Feuchtigkeit, welche, anstatt ein wahrer Eiter zu seyn, eine weniger dicke, und eine weniger weisse Feuchtigkeit ist, bisweilen einen übeln Geruch von sich giebt, und so scharf ist, daß sie, wenn sie die Haut der benachbarten Theile berührt, Rösche, Entzündung, Blattern, Gattungen von Flechten, und so gar neue Geschwüre hervor bringt.

§. 455.

Die Geschwüre, welche allzu lange dauern, sich weit ausbreiten, oder stark fließen, untergraben die Kräfte des Kranken, und stürzen ihn in ein tödtliches Schleichfieber.

Wann ein Geschwür lange gedauert, so ist es sehr gefährlich, es aufzutrocknen, und man muß es niemals anders thun, als wenn man diese fast natürlich gewordne Ausleerung durch eine andere, z. E. durch von Zeit zu Zeit gebrauchte Purgiermittel, ersetzt.

Man sieht täglich plötzliche Todesfälle oder grausame Krankheiten erfolgen, nachdem man dergleichen lange angehaltene Ausflüsse auf einmal

Gg

ge

gehemmt hat; und wann ein Quackſalber (dieſen Nahmen verdienen alle diejenigen, die ein ſolches Verſprechen thun,) in wenig Tagen, ein veraltetes Geſchwür zu heilen verſpricht, ſo beweist er, daß er ein gefährlicher Ignorant ſey, der, wenn er ſein Wort hielte, einen tödtlichen Dienſt leiſten würde. Einige legen überaus freſſende Mittel und ſogar aus Arſenicum, darauf; allein man ſieht faſt allezeit den heftigſten Tod auf dergleichen gefährliche Mittel erfolgen,

§. 456.

Alles, was die Kunſt in Betracht der Geſchwüre thun kann, die von feinen verdorbenen Säften herrühren, beſteht darin, daß man ſie in Wunden verwandle. Zu dem Ende muß man die Härte und Trockenheit der Ränder und des ganzen Geſchwürs vermindern, und die Entzündung deſſelbigen vertreiben. Bisweilen iſt aber dies Uebel ſo hartnäckig, daß man die Ränder nicht erweichen kann, ohne ſie mit einer Lancette zu ſchröpfen; wann dies nicht nothwendig iſt, ſo muß man auf das ganze Geſchwür Carpen mit der Salbe No. 69. auflegen, und mit einer Compreſſe, in verſchiedene Falten zuſammen gewickelt, und in No. 70. eingetaucht, bedecken. Letztere wechſelt man täglich dreymal, die Carpen aber nur zweymal.

Da ich ſagt habe, daß die Geſchwüre oft durch ſcharfe und geiſtige Mittel erzeugt werden, ſo ſiehe

sieht man, daß man sich derselbigen bey der Behandlung schlechterdings enthalten müsse, widrigenfalls sie unheilbar werden.

Man muß zur Beförderung der Cur gefalzene Speisen, Wein, und Gewürze vermeiden, wenig Fleisch essen, auch durch Gemüse, und durch den Gebrauch der Molke mit Honig den Leib offen erhalten.

Wann die Geschwüre an den Beinen sind, wo sie gemeiniglich ihren Sitz haben, so ist es, eben wie bey den Wunden an diesen Theilen, sehr nützlich, wenig zu gehen, und niemals aufzustehen, ohne daß man geht. Dies ist einer von den Fällen, worin ich wünsche, daß Personen, die einen Einfluß auf die Denfungsart des geringen Mannes haben, nichts versäumen mögen, demselbigen begreiflich zu machen, wie nöthig eine gänzliche Ruhe von einigen Tagen sey, und ihm zu beweisen, daß er, anstatt sie für eine verlorrne Zeit zu halten, selbige für die vortheilhafteste in seinem ganzen Leben ansehen müsse. Die Nachlässigkeit in Betracht dieser Sorgfalt, verwandelt die leichtesten Wunden in Geschwüre, und aus Geschwüren, die eben nicht sehr schlimm sind, entstehen unheilbare Geschwüre.

Ich wiederhole es, daß die Geschwüre, die von einer innerlichen Ursache herrühren, oder diejenigen, die von einer äußerlichen Ursache bey Personen von einer schlechten Leibesbeschaffenheit entstehen, oft eine andere Besorgung erfordern.

Von erfrorenen Gliedern.

§. 457.

In strengen Wintern geschieht es oft, daß einige Personen von der Kälte so stark angegriffen werden, daß die Hände oder Füße, oder beyde Theile auf einmal, eben so wie ein Stück Fleisch an der freyen Luft, erfrieren.

Wenn man sich dem so sehr natürlich scheinenden Triebe überläßt, sie zu erwärmen, und hauptsächlich die erfrorenen Theile zu erwärmen, so ist alles verloren. Es erfolgen unausstehliche Schmerzen, bald nachher ein unheilbarer Brand, und das einzige Rettungsmittel ist, die vom Brand angegriffenen Glieder abzunehmen.

Vor kurzer Zeit hat man zu **Cossonay** den traurigen Fall gehabt, daß einem Menschen die Hände erfroren waren. Man legte ihm fette Salben warm auf, der Brand war die Folge, und man sahe sich genöthiget, ihm alle zehn Finger abzunehmen.

§. 458.

In diesem Falle ist nur ein einziges Mittel, welches darin besteht, daß man die Kranken an einen Ort bringe, wo es nicht frieren kann, wo es aber nur sehr wenig warm ist; und ihnen beständig Schnee, wosern man solchen hat, auf die erfrorenen Theile lege, in dessen Ermangelung aber, leinene Tücher in zerschmolzenes Eiswasser eintauche,

tauche, und sie damit beständig, aber sehr gelinde, wasche, indem alles starke Reiben gefährlich seyn würde. Sie verspüren nach und nach, daß die Empfindung wieder kömmt; sie fühlen eine große Hitze in dem Theile, und fangen an, die Bewegung desselbigen wieder zu erlangen. Alsdann kann man sie an einen etwas wärmern Ort bringen, und ihnen einige Tassen von dem Tranke No. 13., oder von einem andern dieser Art geben.

§. 459.

Jedermann kann sich von der Gefahr der hitzigen Verfahrungsart, und von dem Nutzen des Eiswassers durch eine Erfahrung, die man alle Tage haben kann, überzeugen. Gefrorene Birnen, Äpfel, oder Rüben, in Wasser gelegt, das eben frieren will, bekommen ihren ersten Zustand wieder, und können gegessen werden. Wenn man sie in laulichtes Wasser, oder an einen warmen Ort legt, so ist die Fäulniß, eine Art von Brand, die unmittelbare Wirkung. Ich will hier eine Beobachtung hinzufügen, welche diese Verfahrungsart deutlicher erklären, und die Wirksamkeit davon bestätigen wird.

»Ein Mann hatte bey einer kalten Bitterung seinen Weg von zehn Meilen zurück zu legen.
 »Der Weg war voller Schnee und Eis. Seine
 »Schuhe waren verdorben; er machte die drey letzten Meilen barfuß, und fühlte, von der ersten halben Meile an, ziemlich lebhafte Schmerzen in
 Gg 3 den

»den Beinen und Füßen, die sich immer vermehr-
 »ten. Er kam fast ganz gelähmt an den unteren
 »Gliedermaßen, an dem Orte seiner Bestimmung
 »an. Man setzte ihn bey einem großen Feuer
 »nieder, machte ihm ein Bett rechtschaffen warm,
 »und legte ihn hinein. Die Schmerzen wurden
 »unaussprechlich; er warf sich ohne Aufhören mit
 »vieler Hestigkeit hin und her, und schrie erbärm-
 »lich. Man sandte in der Nacht zu einem Arzte,
 »welcher die Zähen schwärzlich fand, die auch an-
 »stengen, ihre Empfindlichkeit zu verlieren. Die
 »Beine und der obere Theil der Füße, waren ent-
 »setzlich geschwollen, purpurroth, mit violetten
 »Flecken untermengt, und litten auch die heftig-
 »sten Schmerzen. Der Puls war hart und ge-
 »schwinde, und die Kopfschmerzen sehr stark. Der
 »Arzt ließ einen Eimer voll Flußwasser holen, und
 »that Eis und Eiswasser hinzu. Er ließ den
 »Kranken die Beine dahinein setzen. Dies erste
 »Bad dauerte beynahe eine Stunde. Während
 »dieser Zeit waren die Schmerzen nicht so heftig.
 »Eine Stunde nachher verordnete er ein zweytes
 »Bad; und da der Kranke sich von neuem erleich-
 »tert fand, so verlängerte er es bis auf zwey Stun-
 »den. Während dieser Zeit goß man etwas
 »Wasser aus dem Eimer weg, und that Eis und
 »Schnee wieder hinein. Die Zähen, welche
 »schwarz waren, wurden roth; die violetten Flecken
 »an den Beinen verloren sich; die Geschwulst
 »nahm ab, die Schmerzen wurden leicht und nach-
 »lassend.

lassend. Indessen wiederholte man dies sechs-
mal, worauf kein ander Uebel zurück blieb, als
eine Empfindlichkeit an den Fußsolen, die den
Kranken am Gehen verhinderte. Man machte
ihm einige gewürzhafte Bähungen, und ließ ihn
eine Tisane von Saffaparill trinken; (die Flie-
bertisane ist eben so gut, und nicht so kostbar.)
Am achten Tage war er vollkommen wieder her-
gestellt, und am funfzehnten gieng er zu Fuße
zurück.

§. 460.

Wann die Kälte sehr stark ist, und man der-
selbigen lange ausgesetzt seyn muß, so tödtet sie,
weil das Geblüt gefrieret, und eine allzu große
Menge davon nach dem Gehirne hingetrieben
wird. Man stirbt also an einem Schlagflusse, der
mit einem Schläfe anfängt. Deswegen muß ein
Reisender, welcher fühlt, daß er schläfrig wird, seine
Bewegung verdoppeln, um sich aus der augenschein-
lichen Gefahr, der er ausgesetzt ist, zu befreien.

§. 461.

Die Mittel in diesem Falle sind eben diesel-
bigen, als bey dem Erfrieren eines besondern Glie-
des. Man muß den Kranken an einen Ort brin-
gen, der mehr kalt als warm ist, und ihn mit
Schnee oder Eiswasser reiben. Man hat ver-
schiedene zuverlässige Exempel, daß ein sehr kaltes
Bad ungemein heilsam sey.

Gg 4

Man

Man hat verschiedene Personen wieder zum Leben gebracht, die fünf bis sechs Tage lang im Schnee oder einer gefrorenen Luft gelegen sind, und verschiedene Stunden hindurch nicht das geringste Zeichen des Lebens von sich gegeben haben. Folglich muß man die Hülfsmittel beständig versuchen.

Von den Frostbeulen.

§. 462.

„Diese verdrießliche und schmerzhaftes Uebel greifen die Hände, Füße, Fersen, Ohren, Nase, Lippen, hauptsächlich der Kinder, und vornemlich im Winter an, wann diese Gliedmaßen plötzlich aus der Wärme in die Kälte, und von der Kälte in die Wärme kommen. Sie fangen mit einer Geschwulst an, die zuerst nur wenig Hitze, Schmerzen, und Jucken, verursacht. „ Bisweilen kommen diese Geschwulsten nicht weiter, und heilen ohne Mittel; zu einer andern Zeit (diesen Zustand kann man den zweyten Grad nennen,) vermehren sich, entweder wegen Vernachlässigung oder wegen schlechter Behandlung des Uebels, die Geschwulst, Hitze, Röthe, das Jucken, der Schmerz beträchtlich; der Kranke wird oft durch den Schmerz, die Geschwulst und Unempfindlichkeit, des Gebrauchs seiner Finger beraubt, und, wenn man keine kräftige Mittel anwendet, so wird das Uebel ärger.

Wann die Entzündung sich noch um einen Grad vermehrt, so entstehen kleine Blasen, welche bald

balb nachher durchgehen, und eine leichte Abhäutung zurück lassen; daraus wird in kurzem ein Geschwür, das oft sehr tief und sehr hartnäckig wird, woraus eine Menge scharfen und schlecht beschaffenen Eiters heraus geht.

Der letzte Grad der Frostbeulen, welcher in sehr kalten Ländern häufig, in gemäßigten aber selten vorkömmt, ist, wann die Entzündung sich in den Brand verwandelt.

§. 463.

Sie rühren von einer Verstopfung der Gefäße der Haut her; diese entsteht, weil die Blutadern, welche näher an der Oberfläche liegen als die Pulsadern, durch die Kälte mehr zusammen gezogen werden, und nicht alles Blut zurück führen, das ihnen durch die Pulsadern zugeführt worden; vielleicht auch von den Frosttheilchen, welche durch die Haut eindringen, auf unsere Säfte eben die Wirkung äussern, die sie auf das Wasser haben, und den Anfang einer Gefrierung dafelbst verursachen.

Wenn sie mehr an den äussern Gliedmaßen als an den andern Theilen statt haben, so geschieht dies aus folgenden beyden Gründen: Hauptsächlich, weil die Stärke des Umlaufs dafelbst schwächer ist, als anderswo, und also die Wirkung der Ursachen, die ihn in Unordnung bringen können, dafelbst empfindlicher seyn muß: Zweytens, weil

Gg 5

diese

diese Theile den abwechselnden äusserlichen Eindrücken mehr ausgesetzt sind, als die andern.

Bei den Kindern sind sie häufiger, weil ihre Schwäche und die Empfindlichkeit ihrer Werkzeuge die Wirkung der äussern Eindrücke nothwendig vermehren. Eine häufige und starke Abwechselung von Hitze zu Kälte scheint das meiste zur Erzeugung der Frostbeulen beizutragen, und diese Wirkung ist merklicher, wann die Hitze zu gleicher Zeit feucht ist, und die Theile also gleichsam aus einem warmen Bad in ein kaltes kommen. Ein Mann von sechzig Jahren, der niemals Frostbeulen gehabt, hatte auf der Reise, einige Stunden lang, Handschuhe, die mit Pelzwerk gefüttert waren, angezogen; seine Hände schwiigten darin, wurden erweicht, und mit Blute angefüllt; (denn es ist immer die Wirkung des warmen Bades, daß es die gebadeten Theile erweiche, mit Blut anfülle, und empfindlicher mache;) eine halbe Stunde, nachdem er in einer ziemlich kalten Luft die Handschuhe ausgezogen, merkte er die ersten Anfälle der Frostbeulen, die ziemlich heftig wurden, und womit er nachher alle Winter sich plagen mußte.

Eben diese Ursache macht, daß verschiedene Personen erst alsdann Frostbeulen bekommen, wann sie sich an den Gebrauch der Muffen gewöhnen, die in warmen Ländern fast gänzlich unbekannt sind.

Einige

Einige leiden im Herbste einen Angriff davon, andere nur im Frühlinge. Das Kind eines Landmannes, welches eine harte Haut hat, die an alle Einflüsse der Jahreszeiten und der Elemente gewohnt ist, ist, und muß den Frostbeulen weniger unterworfen seyn, als das Kind eines reichen Mannes, dessen Haut auf Kosten der Gesundheit geschonet wird. Allein unter Kindern, die zu einer Classe gehören, die beymahe eine gleiche Leibesbeschaffenheit zu haben, eine ziemlich ähnliche Lebensart zu führen, und folglich fast einerley Eindrücken unterworfen zu seyn scheinen, findet sich in Betracht der Neigung zu Frostbeulen eine große Verschiedenheit. Einige werden vom Anfange des Herbstes bis zu Ende des Frühlings entseßlich davon gequält, andere haben gar keine, oder sie sind nur sehr leichte, und gehen in kurzer Zeit vorüber. Diese Verschiedenheit kömmt, ohne Widerrede, von der Beschaffenheit der Säfte, und dem Gewebe der ganzen Haut, hauptsächlich an den Händen her; indessen ist es nicht leicht, mit Gewißheit und Genauigkeit zu bestimmen, worin diese Verschiedenheit bestehe.

Vollblütige Kinder, die eine zarte Haut haben, sind diesem Uebel ziemlich allgemein unterworfen. Man behandelt es meistens sehr obenhin, da es doch wüthend genug ist, einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Ausser den Schmerzen, welche diese jungen Kinder oft einige Monate hindurch quälen, erweckt es ihnen bisweilen Fieber, hindert

hindert sie zu schlafen; macht, daß sie zu Bette liegen müssen, welches allemal ein großes Uebel ist; hält sie von ihren Berufsgeschäften ab, entzieht sie ihren Vergnügungen, und stürzt sie sogar bisweilen, wenn sie durch Arbeit ihren Unterhalt erwerben müssen, ins Elend. Ich habe einen jungen Menschen gekannt, der bey einem Uhrmacher in der Lehre war, und, nachdem er durch Frostbeulen verhindert wurde, die Erlernung dieser Kunst fortzusetzen; hernach ein nichtswürdiger Bettler blieb.

Die Frostbeulen, welche die Nase angreifen, lassen daselbst oft Spuren zurück, welche die Gesichtsbildung für das ganze übrige Leben verändern; und die Hände, die heftig davon gelitten haben, behalten gemeiniglich auf immerdar eine Empfindung davon.

§. 464.

Man muß, in Betracht der Frostbeulen, sich vorsetzen; erstlich, ihnen vorzubauen; zweytens, sie zu heilen, wenn man ihnen nicht hat vorbauen können.

§. 465.

Weil sie von der Empfindlichkeit der Haut, der Beschaffenheit der Säfte, und den Abwechslungen der Wärme und Kälte herrühren, so muß man, wenn man ihnen vorbauen will, 1) die Haut hart machen; 2) die verdorbene Leibesbeschaffenheit, die zu ihrer Erzeugung etwas beytragen kann,
ver-

verbessern; und 3) so viel möglich ist, jeneöftere Abwechselungen vermeiden.

Man stärkt die Haut an den Händen, so wie am ganzen Körper, durch das Waschen mit kaltem Wasser, wovon ich S. 384. weitläufig geredet habe. Ich habe nicht gesehen, daß Kinder, die nach dieser Vorschrift erzogen worden, so wie die andern, von Frostbeulen geplagt gewesen: Man muß aber noch durch besondere Vorsorgen die Haut der Hände verwahren, als welche mehr wie die Füße zu Frostbeulen geneigt sind. Von dem Anfange des Herbstes an, lasse man sie alle Morgen, und alle Abend vor dem Essen, einige Augenblicke in kaltes Wasser eintauchen. Es kostet die Kinder nichts, in dieser Jahreszeit sich daran zu gewöhnen, und wann man sich daran gewöhnt hat, so kostet es sie nichts, den ganzen Winter hindurch fortzufahren; auch wenn alles Wasser zum Gefrieren bereit ist. Sie können auch wöchentlich zwey oder drey mal die Füße in kaltes Wasser setzen. Diese Verfahrensart, welche für Erwachsene, die daran nicht gewöhnt sind, nachtheilig seyn würde, ist bey Kindern, die man sehr jung daran gewöhnt, von wirklichem Nutzen.

Man muß sich hüten, daß man die Wirkung des kalten Bades nicht, durch allzu große Wärme in der Zwischenzeit, zerstöre; folglich muß man auch zugleich die Abwechselungen von Wärme und Kälte vermeiden. Zu dem Ende muß man 1) die Kinder so erziehen, daß sie nie die Hände
zum

zum Feuer, und noch weniger an dem Ofen halten, worin man wahrscheinlicher weise eine von den Hauptursachen der Frostbeulen suchen muß. In den Ländern, wo die Ofen nicht so sehr im Gebrauch sind, und unter denen, die sich derselbigen weniger bedienen, sind die Frostbeulen seltner. Insbesondere schadet der Gebrauch der Ofentreppe, die zwischen dem Ofen und der Mauer angebracht wird, den Kindern und Erwachsenen auf mehr als eine Art. 2) Man muß ihnen niemals Ruffen geben. 3) Es ist auch dienlich, wenn man sie gar keine Handschuhe tragen läßt, es sey dann, daß einige besondere Umstände es erfordern. Diesen Rath gebe ich besonders jungen Knaben. Wenn man ihnen indessen welche giebt, so müssen sie allemal von dünnem und glattem Leder seyn.

§. 466.

Wann die Frostbeulen von einer verdorbenen Leibesbeschaffenheit her zu kommen scheinen, so kann nur ein Arzt entscheiden, wie man sie vertreiben solle. Ich habe Kinder von drey bis zwölf und drenzehn Jahren gesehen, bey denen, acht Monate des Jahres hindurch, rothe Frostbeulen eine Fontanelle zu seyn schienen, wodurch die Natur sich eines beschwerlichen Ueberflusses der Säfte entledigte, so bald die Abnahme der Hitze die Ausdünstung verminderte. Ich mußte eine lange Cur mit ihnen vornehmen, die aber, weil sie nach mancherley Umständen abwechselnd war, hier nicht kann

kann beschrieben werden. Gelinde Zubereitungen aus Spiesglas (antimonium) sind oft nöthig, und einige Purganzen tragen, in gewissen Fällen, etwas bey, das Uebel zu lindern und abzukürzen.

§. 467.

Der erste Grad der Frostbeulen wird, wie ich schon gesagt habe, ohne Beyhülfe geheilet; oder, wenn er etwas hartnäckiger ist, so läßt er sich leicht durch einige von den folgenden Mitteln vertreiben; wann sie aber zu dem zweyten Grad gekommen, so muß man sie, als bey den erfrorenen Gliedern, wovon sie der erste Grad sind, mit kaltem Wasser, auch mit Eis und Schnee behandeln.

Kein Mittel ist bey weitem so würksam, als Wasser, das sehr kalt, oder zu gefrieren bereit ist. In selbiges tauche man täglich verschiedenemal, einige Minuten lang, die Hände. Es ist das einzige Mittel, das man gebrauchen muß, wann das Uebel an den Händen ist, wann der Kranke Muth genug hat, diese Kälte auszuhalten, und wann keine Umstände da sind, worunter es schädlich werden könnte. Es ist das einzige Mittel, dessen ich mich bediente, da ich vor einigen Jahren von Frostbeulen angegriffen wurde, weil ich mir eine allzu warme Muffe zugelegt hatte.

Die ersten Augenblicke, da die Hand im Wasser ist, fühlt man einen leichten Schmerz, der sich nach und nach vermindert. Beym Herausziehen sind die Finger von Kälte erstarrt, aber sie werden bald

bald wieder warm, und nach einer Viertelstunde befindet man sich sehr wohl.

Wenn man die Hand aus dem Wasser zieht, so trocknet man sie ab, und steckt sie in einen lederen Handschuh. Nach drey oder vier Bädern verliert sich die Geschwulst, die Haut wird runzlicht; bey fernerm Anhalten der Bäder zieht sie sich wieder zusammen; nach drey oder vier Tagen ist man geheilt, und das Uebel kömmt gemeiniglich enselbigen Winter nicht wieder.

Das empfindlichste Zucken wird durch das Eintauchen der Hände in kaltes Wasser gewiß gestillet.

Die Wirkung des Schnees ist vielleicht noch geschwinder; man reibt sich die Hände oft und lange damit; sie werden, einige Augenblicke hindurch, sehr heiß und roth, aber das Wohlbefinden erfolgt balde darauf.

Doch befinden sich sehr wenige Personen, welche eine überaus zarte und empfindliche Haut haben müssen, nicht wohl bey diesem Mittel. Es scheint allzuwürksam zu seyn, es wirkt gleich einem Blasenpflaster auf ihre Haut, und indem es eine größere Menge von Säften dahin zieht, so vermehrt es das Uebel, anstatt es zu vermindern.

§. 468.

Wann diese letztere Ursache, oder irgend ein anderer Umstand, z. E. die Verzagtheit und das beständige Wehklagen des Kindes, die Zeit der
monat-

monatlichen Reinigung bey einer Frauensperson, ein heftiger Husten, zur Gewohnheit gewordene Koliken, oder andere Krankheiten, die, wie man bemerkt hat, nach Erkältung der äußeren Gliedmaßen von neuem anfallen, den Gebrauch dieses Mittels nicht verstatten, so muß man andere an dessen Stelle setzen.

Eins von den besten ist, Tag und Nacht ohne Aufhören, Handschuhe von zartem Leder, z. E. von Hundsleder zu tragen; dies Mittel vertreibt fast unfehlbar nach einigen Tagen das Uebel.

Wann die Füße angegriffen sind, so muß man Socken von gleichem Leder gebrauchen, und einige Tage zu Bette liegen.

§. 469.

Wenn das Uebel dringend ist, wenn man kein kaltes Wasser gebrauchen kann; und die Hülfe der Handschuhe zu langsam scheint, so muß man täglich verschiedenemal die kranken Theile in ein Decoct eintauchen, das etwas mehr als laulich ist, und zu gleicher Zeit eine vertheilende und erweichende Kraft hat. Von dieser Art ist das so berühmte Decoct von Rübenschaln, dessen Wirkung man vermehrt, wenn man ein Sechszehnteil Eßig hinzufügt.

Ein anderes Decoct, wovon ich sehr große Wirkungen gesehen habe, wovon die Hände aber auf einige Tage gelb werden, ist die Vorschrift No. 71.

Man kann verschiedene dergleichen

hh

Des

Decocte aus allen Arten von Wundkräutern machen, die beynahе einerley Kräfte haben.

Der Urin, welchen einige Personen rühmen, weil sie sich desselbigen mit gutem Erfolge bedienen haben, und die Vermischung von Urin und Kalkwasser wirken eben wie diese Decocte.

Wenn man die Hände aus diesen Decocten herausziehet, so muß man sie nothwendig durch Handschuhe gegen die äussere Luft verwahren.

§. 470.

Der Dampf ist oft noch wirkfamer, als die Decocte selber. Folglich kann man je zuweilen mit vielem Erfolge, anstatt die Hände in das Decoct einzutauchen, solche über dem Dampf halten. Der Dampf von warmen Eßig ist eins von den kräftigsten Mitteln, und der von Asphale, (Judenharz, bitumen Judaicum,) oder von Terpentin hat oft gute Wirkung gethan. Es versteht sich von selbst, daß man nach dem Dampf, eben als nach den Bädern, für die Luft sich in Acht nehmen müsse. Wachseleinwand ist sehr dienlich, um sie abzuhalten; bisweilen thut Unschlitt (Zalg) auch Dienste.

Wann das Uebel durch den Gebrauch der Bäder oder des Dampfs, welche die Haut schwach und empfindlich machen, vertrieben ist, so muß man sie stärken, indem man sie alle Tage mit ein wenig Kampherspiritus, mit eben so viel Wasser vermischt, wäscht.

§. 471.

§. 471.

Wann eine Frostbeule die Nase angreift, sind der Dampf von Weinessig und eine Nase von Hundsleder, die man einige Tage überzieht, die besten Mittel. Eben diese Behandlung ist für die Ohren und das Kinn dienlich. Das Waschen mit kaltem Wasser verwahrt diese Theile.

§. 472.

Wann die Entzündung sehr stark ist, und einige fieberhafte Bewegungen veranlaßt, so muß man sich des Fleisches und des Weins enthalten, einige Clystiere beybringen, alle Abend eine Dose Salpeter No. 20. nehmen lassen, und, wenn das Fieber heftig ist, einen Aderlaß vornehmen.

Solchen, die etwas hartnäckige Frostbeulen haben, muß man allemal Wein und gesalzene Speisen verbieten.

§. 473.

Wann sie auf den dritten Grad gestiegen, und Geschwüre vorhanden sind, so muß man außer einer ziemlich strengen Beobachtung der Lebensordnung der Genesenden, und einer Purganz mit Manna, ein Diapalmen-Pflaster auf das Geschwür legen, die geschwollenen Theile über Weinessig-Dampf halten, und alles in feines Leder oder in Wachseleinwand einwickeln.

§. 474.

Der vierte Grad, oder der Brand, läßt sich durch die Mittel, welche die Entzündung heilen, vorbauen. Kommt aber doch zum Unglück der Brand, so muß man einen Wundarzt holen lassen.

Von den Brüchen.

§. 475.

Die Brüche gehören bisweilen zu den Krankheiten, mit denen man gebohren wird. Defteterer sind sie die Wirkung von heftigem Schreyen, von einem starken Husten, oder von wiederholten Reizungen zum Erbrechen in der ersten Kindheit. In der Folge entstehen sie in jedem Alter, entweder durch einige Krankheiten, oder durch heftige Anstrengungen der Kräfte. Sie sind viel häufiger bey den Manns- als bey den Frauenspersonen; und die gewöhnlichste Gattung, wovon ich kurz etwas sagen will, ist diejenige, welche von dem Durchgange eines Theils der Gedärme oder des Netzes in den Hodensack herrühret.

Diese Gattung ist leicht zu erkennen. Wann sie sich bey kleinen Kindern äußert, so heilt man sie fast allemal durch ein Band, das sie beständig tragen müssen. Selbiges darf nur von Barchent, mit einem kleinen Ruffen von Leinen, Haaren oder Kleben seyn. Man muß wenigstens zwey derselbigen haben, um sie von Zeit zu Zeit zu wechseln.

Beym

Beim Anlegen desselbigen muß man ja dahin sehen, daß das Kind auf dem Rücken liege, und daß man versichert seyn könne, daß alles ausgetretene völlig in den Leib wiederum zurück gebracht worden. Ohne diese Vorsicht würden die grössesten Uebel daraus entstehen.

Man kann die Wirkung des Bandes noch mehr befördern, wenn man in der Fuge der Leisten, bey dem Orte des Durchganges, ein zusammenziehendes Pflaster auf die Haut legt, z. E. das Bruchpflaster, oder das, wovon ich §. 144. geredet habe.

Man muß die Kinder nicht eher reiten lassen, bis der Bruch vollkommen geheilet ist.

§. 476.

In einem höhern Alter ist ein Band von blossem Barchent nicht hinlänglich. Man braucht eins mit Eisen; so unbequem es auch anfänglich zu seyn scheint, so gewöhnt man sich doch sehr geschwinde daran, und trägt es ohne Beschwerde.

§. 477.

Die Brüche wachsen bisweilen zu einer ungeheuren GröÙe an, und der gröÙte Theil der Gedärme fällt in den Hodensack, ohne einige Zufälle einer wirklichen Krankheit. Indessen zieht es eine sehr große Unbequemlichkeit nach sich, welche gemeinlich diejenigen, die davon beschwert sind, ausser Stand setzt zu arbeiten. Wann das Uebel

§ h 3

so

so beträchtlich, und zu gleicher Zeit veraltet ist, so sind gemeiniglich Hindernisse da, welche dem völligen Rückgang der Gedärme in den Leib im Wege stehen. Alsdann ist der Gebrauch des Bandes unmöglich, und solche Unglückliche sind verurtheilt, die Beschwerde, ihr ganzes Leben hindurch, zu ertragen. Ein Hängeband, nach der Größe des Bruchs eingerichtet, kann nur wenig Erleichterung geben. Die Furcht vor einer solchen Vergrößerung ist ein sehr wichtiger Grund, den Fortgang desselben gleich anfangs zu hemmen. Man hat aber einen noch stärkern Grund, der darin besteht, daß die Brüche sich mit einem Zufalle vergesellschaften können, der sehr oft tödlich ist. Es geschieht nämlich, daß der Theil der Gedärme, der im Hodensack liegt, sich entzündet. In diesem Falle, da sich die Größe vermehrt, und sie außerordentlich stark zusammen gedrückt werden, erfolgen heftige Schmerzen; wegen vermehrter Größe können sie nicht mehr durch den Durchgang, durch welchen sie ausgetreten sind, zurück gebracht werden; und da die Blutgefäße selber gedrückt werden, so vermehrt sich die Entzündung von einem Augenblicke zum andern, die Gemeinschaft zwischen dem Magen und dem Mastdarm wird oft völlig unterbrochen, es kann nichts durchgehen, es erfolgt ein beständiges Erbrechen, (diese ist die Gattung von Misere, wovon ich §. 320. geredet habe,) Schlucken, Rasen, Ohnmachten, kalte Schweisse, und der Tod.

§. 478.

§. 478.

Dieser Zufall der Brüche erfolgt, wann der Unflath in dem niedergesunkenen Theile der Gedärme hart wird, wann der Kranke sich durch Wein, starke Getränke, Lebensordnung u. s. w. er-
hilet, wann er einen Schlag an diesem Theile bekommen, oder einen Fall gethan hat.

§. 479.

Das beste Mittel bestehet darin: 1) daß man, sobald man diesen Zufall merkt, einen sehr starken Aderlaß vornehme, wobey der Kranke im Bette, auf dem Rücken, etwas hoch unter dem Kopfe, und mit ein wenig gebogenen Beinen, daß die Knie in die Höhe stehen, liegen muß. Diese Lage müssen sie, so viel möglich ist, immer behalten. Wann das Uebel nicht zu weit gekommen, so wird es oft durch den ersten Aderlaß aus dem Grunde geheilet, und die Gedärme gehen gleich nach demselbigen in den Leib zurück. Zu einer andern Zeit ist der Erfolg nicht so glücklich, und man muß den Aderlaß alsdann wiederholen.

2) Man verordnet ein Clystier, das aus einem starken Decoct von weissen Betblättern, einem kleinen Löffelvoll Küchensalz, und einem Stück frischer Butter, so groß wie ein Ey, bestehen soll.

3) Man muß auf die ganze Geschwulst Tücher legen, die in eiskaltes Wasser eingetaucht worden, und sie immer alle Viertelstunden wechseln. Dies Mittel, gleich vom Anfange an aufgelegt, hat die

die größten Wirkungen hervor gebracht. Allein wenn das Uebel länger als zehn oder zwölf Stunden heftig gewüthet hat, so ist es oft zu spät, und alsdann ist es besser, flanelle Tücher, die in ein laulichtes Decoct von Käsepappeln- und Gliederblumen eingetaucht sind, aufzulegen, und sie oft zu wechseln. Man kann sich bey Verfertigung dieser Umschläge, statt des gemeinen Wassers, einer Vermischung von vierzig Theilen gemeinen Wassers, und einem Theile Silberglett-Eßig, mit Nutzen bedienen. Dies ist das sogenannte eau végétale des Herrn Goulard, berühmten Wundarztes zu Montpellier; ein nütliches Mittel, dessen ich mich verschiedenemal mit Vortheil bedienet habe, das aber ungeachtet der Versicherung des Herrn Goulard, die zusammenziehende Kraft des Bleyes behält, und folglich mit vieler Vorsicht gebraucht werden muß. Doch hat man noch am dritten Tage von dem Eiswasser, oder von dem Eise selber, gute Wirkung gesehen.

4) Wann diese Hülfsmittel nicht hinreichen, so muß man die Tobackschlaster versuchen, welche oft Brüche gelöst und zurück gebracht haben, die allen andern Mitteln widerstanden hatten.

5) Endlich, wenn diese Mittel nicht anschlagen, so muß man, ohne einen einzigen Augenblick zu verlieren, sich zum Schnitt entschließen. Denn dies Uebel tödtet bisweilen nach Verlauf von zweien Tagen. Man muß aber einen sehr guten Wundarzt dazu haben. Der glückliche Erfolg, womit ich,

ich, seit der ersten Ausgabe dieses Werkes, in einem Falle, wo beynähe alle Hoffnung verloren war, am sechsten Tage nach einer Entbindung, einen dergleichen Schnitt habe vornehmen lassen, hat mich noch mehr als alle andere vorhergehende Beobachtungen überzeuget, daß man nie unterlassen müsse, ihn zu versuchen, wann andere Mittel unzureichend sind. Der Tod, der ohnehin unvermeidlich ist, wird dadurch nicht beschleuniget; er wird aber, im Fall daß keine Rettung kömmt, dadurch leichter. Wenn man den Schnitt so macht, wie ihn Herr Levade in dem eben gedachten Falle machte, so sind die Schmerzen sehr leidlich und kurz.

Ich will nicht versuchen, seine Verfahrensart zu beschreiben. Zum Unterrichte eines unwissenden Wundarztes würde ich zu viel zu sagen haben, und ein geschickter weiß alles, was ich ihm sagen könnte.

Man sieht oftmals Weiber, die unverschämt genug sind, sich mit dieser Operation zu befassen, und die, nach den heftigsten Martern und Wegschneidungen der Hoden, welches Marktschreyer und unwissende Wundärzte allemal thun, ein vernünftiger Wundarzt aber in diesem Falle niemals thut, die Kranken tödten. Es laufen auch oft solche Landstreicher herum, welche ohne die geringste Nothwendigkeit diesen Schnitt vornehmen, und auf eine grausame Art eine Menge Kinder schneiden, welche die Natur entweder von selbst, oder

H 5

ver-

vermittelst eines Bandes, aus dem Grunde würde geheilet haben, anstatt daß sie eine große Anzahl tödten, und die überlebenden durch ihr gottloses Verfahren der Mannheit berauben. Ich habe schon in den ersten Ausgaben dieses Werkes den Wunsch gethan, daß dergleichen Bösewichter auf das ernstlichste möchten gestrafet werden; und man kann es dem geringen Mann nicht genug einschärfen, daß diese Operation, nur in den von mir angezeigten Fällen, von geschickten Wundärzten, vorgenommen werden müsse, und daß das Wegschneiden der Hoden niemals nöthig sey.

Von den Blutgeschwüren.

§. 480.

Jedermann kennt die Blutgeschwüre, welche bisweilen viele Schmerzen verursachen, wenn sie groß und stark entzündet sind, oder eine solche Lage haben, daß sie die Bewegungen, oder verschiedenen Stellungen des Leibes beschweren. Wann die Entzündung sehr beträchtlich ist, wann mehrere dergleichen auf einmal da sind, und den Schlaf hindern, so ist es dienlich, eine kühlende Lebensordnung zu beobachten, einige Clystiere zu setzen, und viel von der Tisane No. 2. trinken zu lassen. Bisweilen ist auch ein Aderlaß nöthig.

Wenn die Entzündung sehr stark ist, so legt man einen Umschlag von dem Inwendigen des Brodts und von Milch, oder von Sauerampfer,
der

der ein wenig gekocht und klein gemacht worden, darauf. Ist sie nicht so stark, so bedient man sich des einfachen Diachylonpflasters, auf Leder gestrichen. Das Diachylonpflaster mit den Gummien ist wirksamer; allein es vermehrt die Schmerzen bey einigen Personen so stark, daß sie es nicht halten können.

Wenn die Blutgeschwüre oft wieder kommen, so beweisen sie einen Fehler in der Leibesbeschaffenheit, und oft einen ziemlich beträchtlichen Fehler, wovon schlimme Folgen zu besorgen sind. Man muß sich folglich bemühen, ihre Ursache kennen zu lernen, und aus dem Wege zu räumen. Es ist aber soviel dabey zu bemerken, daß ich mich nicht umständlich darüber einlassen kann.

§. 481.

Ein Blutgeschwür endigt sich gemeiniglich mit Eiterung, aber mit einer besondern Gattung von Eiterung. Es bricht zuerst oben in der Spitze auf, da dann einige Tropfen Eiters, so wie er aus allen andern Geschwüren kömmt, heraus fließen, und alsdann zeigt sich der Keim oder Mark (Petrich). Dies ist eine so dicke und so zähe eiterichte Materie, daß sie einem festen Körper ähnlich sieht. Man kann sie, unter der Gestalt eines kleinen Cylinders, ganz heraus ziehen, eben wie das Mark von Glieder; bisweilen ist sie einige Linien, bisweilen einen Zoll und drüber, lang. Auf den Ausgang dieses Marks folgt gemeiniglich eine gewisse

gewisse Menge flüssigen Eiters, der sich aus dem Grunde der Geschwulst ergießet. Sobald diese Ausleerung vorbei ist, hören die Schmerzen gänzlich auf, und nach wenig Tagen verschwindet die Geschwulst, indem man fortfährt das einfache Diachylonpflaster, oder die Salbe No. 66. zu gebrauchen.

Von den Nagelgeschwüren (Wurm am Finger.)

§. 482.

Die Gefahr der Nagelgeschwüre ist weit größer, als man es gemeiniglich glaubt. Es ist eine Entzündung an der äußersten Spitze eines Fingers, welche oft die Wirkung von einer geringen Menge einer in diesem Theile ausgetretenen Feuchtigkeit ist; es sey nun, daß es entweder durch eine Quetschung, oder durch einen Stich, oder durch einen Biß geschehen sey. Zu einer andern Zeit merkt man gar keine äußerliche Ursache, sondern das Uebel kömmt von einem innerlichen Fehler her.

Man unterscheidet verschiedene Gattungen derselbigen, nach dem Orte, wo die Entzündung anfängt. Allein die Beschaffenheit des Uebels ist allemal dieselbige, und erfordert Mittel von einerley Art. Diejenigen also, welche keine Aerzte oder Wundärzte sind, dürfen sich um diese Eintheilungen

gen nicht bekümmern, die, ob sie gleich die Gefahr und den Schnitt des Wundarztes verändern, auf die Behandlung keinen Einfluß haben, als welche sich nach der Heftigkeit der Zufälle richtet.

§. 483.

Das Uebel fängt mit einem stumpfen Schmerz an, mit einem leichten Klopfen, ohne Geschwulst, ohne Röthe, ohne Hitze, begleitet; allein in kurzer Zeit wird der Schmerz, die Hitze, das Klopfen unerträglich. Der Theil wird außerordentlich dick und roth, die benachbarten Finger und die ganze Hand werden geschwollen. In einigen Fällen beobachtet man einen geschwollenen und rothen Strich, der von dem kranken Theile anfängt, und beynähe bis an den Ellenbogen fortgeht; es ist nicht selten, daß die Kranken sich über einen sehr lebhaften Schmerz unter der Schulter beklagen, zuweilen ist auch der ganze Arm außerordentlich geschwollen und entzündet. Die Kranken können nicht schlafen, und das Fieber mit seinen Zufällen zeigt sich alsobald. Wenn das Uebel sehr schwer ist, so stellen sich Raseren und Zuckungen ein.

Die Entzündung des Fingers endigt sich mit der Eiterung, oder dem Brand. Wann der letztere Zufall begegnet, so ist der Kranke in einer sehr dringenden Gefahr, wosern man ihm nicht eilig zu Hülfe kommt; und man hat, um das Leben zu retten, mehr als einmal den Arm abnehmen müssen. Wann die Eiterung geschehen, wenn sie sehr tief geht, und scharf ist, oder wenn die Hülfe des
Wund-

Wundarzte zu spät kommt, so wird das äußerste Gelenk des Fingers gemeiniglich angefressen, und geht verloren. Das Uebel mag so gering gewesen seyn, als es immer wolle, so fällt doch gemeinlich der Nagel ab.

§. 484.

Die innerliche Behandlung der Nagelgeschwüre ist eben dieselbige, als bey den andern Entzündungskrankheiten. Man muß sich, nach dem Grade des Fiebers, mit mehr oder weniger Genauigkeit, an die Lebensordnung binden; und wenn es sehr stark und die Entzündung beträchtlich ist, einen oder mehrere Aderlässe vornehmen.

Die äußere Behandlung bestehet darin, daß man die Entzündung vermindere, die Haut erweiche, und dem Eiter, so bald er sich gesammelt, einen Ausgang verschaffe.

Zu dem Ende hält man 1) gleich zu Anfange des Uebels, den Finger lange Zeit in Wasser, das etwas mehr als laulich ist. Man hält ihn auch über den Dampf von siedendem Wasser; und wenn man dies den ersten Tag fast ununterbrochen thut, so ist man oft so weit gekommen, das Uebel gänzlich zu vertreiben. Zum Unglück aber glaubt man, daß dieser kleine Anfang von keinen Folgen seyn werde, und vernachlässigt das Uebel, bis es sehr überhand genommen; alsdann wird die Eiterung schlechterdings nothwendig.

2) Man

2) Man beschleunigt diese Eiterung, indem man den Finger beständig mit einem Decoct von Râsepappelblumen, in Milch gekocht, oder mit einem Umschlag von dem Inwendigen des Brodtes und Milch, umhüllet. Man kann ihn noch wirksamer machen, wenn man einige Zwiebeln von Lilien oder ein wenig Honig hinzusetzt; allein man muß dies nicht eher thun, als bis die Entzündung abnimmt, und die Eiterung anfängt; vor diesem Zeitpunkte sind alle scharfe Mittel sehr gefährlich. Man gebraucht alsdann auch Sauerteig, wodurch die Eiterung mächtig befördert wird. Der Umschlag von Sauerrampfer §. 480. ist sehr wirksam.

§. 485.

Die geschwinde Ausleerung des Eiters ist sehr wichtig; allein dies ist das Geschäft eines Wundarztes, weil es nicht dienlich ist so lange zu warten, bis das Geschwür sich von selbst öffnet, um so viel weniger, da die Haut bisweilen außerordentlich hart ist, und der Eiter sich folglich eher inwendig zwischen den Muskeln, und um ihre Membranen, ergießen würde, als er die Haut durchdringen könnte. Sobald man also muthmasset, daß der Eiter sich geseket hat, so muß man einen Wundarzt holen lassen, der alsdann die rechte Zeit genau bestimmen wird, wann die Oefnung geschehen muß. Es ist besser, sie etwas zu früh, als etwas zu spät, und etwas zu tief, als nicht tief genug, zu machen.

Wann

Wann die Defnung gemacht ist, so verbindet man sie mit dem Pflaster No. 66., welches man auf keinen streichet, oder mit dem Sparadrap, und legt alle Tage etwas frisches auf.

§. 486.

Wenn das Nagelgeschwür durch eine in der Gegend des Nagels ausgetretene Feuchtigkeit veranlasst wird, so hemmet ein geschickter Wundarzt durch einen Einschnitt, wodurch diese Feuchtigkeit weggehet, dessen Fortgang sehr geschwinde, und heilet es von Grunde aus. Doch, ungeachtet dieser Schnitt nicht schwer ist, so wissen nicht alle Wundärzte ihn zu verrichten; manche haben so gar keinen Begriff davon.

§. 487.

Bisweilen setzt sich beym Zuheilen des Einschnittes schwammichtes, oder sogenanntes wildes Fleisch an. Man vertreibt es, indem man etwas Mennig, oder gebrannten Alack darüber streuet.

§. 488.

Wann ein Beinfratz vorhanden ist, so muß man nothwendig einen Wundarzt haben, eben wie auch bey dem Brand. Folglich will ich von diesen beyden Fällen nicht reden. Ich erinnere nur, daß man drey wesentliche Mittel wider den Brand habe; die China No. 14., wovon man alle zwey Stunden ein Quentgen giebt; das Schröpfen über
den

den ganzen brandigten Theil; und warme Umschläge mit einem Decoct von China, und hinzu gemischten Schwefelspiritus. Zwar ist dies Mittel sehr theuer, allein man kann an dessen Statt ein Decoct von andern bittern Kräutern und Salzspiritus gebrauchen. Ich füge noch hinzu, daß man in den meisten Fällen nicht eher zu dem Abnehmen der brandigten Gliedmaßen schreiten müsse, als bis der Brand von selbst sich hemmt. Man erkennt dies an dem sehr merklichen Kreis, den auch die Unwissendsten leicht unterscheiden können, wodurch die Grenzen sichtbar werden, wo sich die lebendigen von den todten Theilen trennen.

Von den Splittern oder spizigen Cörpern,
die in die Haut eingedrungen.

§. 489.

Die Hände, Füße, oder Beine, werden sehr häufig von kleinen spizigen Cörpern durchdrungen; dergleichen sind z. E. Dornen von Rosen, Stacheln von Disteln und von Castanien, Splitter von Holz, Knochen, u. s. w.

Wenn man diese Cörper den Augenblick wieder ganz herauszieht, so hat der Zufall gemeinlich nichts zu bedeuten; und um noch sicherer zu gehen, kann man, einige Stunden hindurch, in laulichtes Wasser eingetauchte Compressen auf den verletzten Theil auflegen, oder den Theil eine

Si

kleine

kleine Weile in dem laulichten Wasser halten. Allein wenn der Körper nicht herausgezogen werden kann, oder ein Theil davon stecken geblieben, so erfolgt eine Entzündung, welche zunimmt, und in kurzer Zeit die nämlichen Zufälle, als ein Nagelgeschwür, hervor bringt; oder, wenn die Verletzung am Beine geschehen, so entzündet dieser Theil sich, und es entstehen daselbst sehr beträchtliche Geschwüre.

§. 490.

Diesen Zufällen zuvor zu kommen, muß man unverzüglich, wenn der fremde Körper noch nahe an der Oberfläche ist, und wenn man einen geschickten Wundarzt bey der Hand hat, einen kleinen Einschnitt machen lassen, und den Körper so heraus ziehen. Wenn aber die Entzündung sich schon gesetzt hat, so wird dies Mittel unnütz und so gar gefährlich.

Wann der Einschnitt nicht statt findet, so muß man, nach einem Dampfbad, entweder sehr erweichende Umschläge aus dem Inwendigen des Brodts, Milch und Del, oder nur sonst ein sehr erweichendes Fett, auf den verletzten Theil auflegen. Gemeinlich braucht man Hasenfett, welches in der That sehr dienlich ist, die Haut weich zu machen, den Widerstand derselbigen zu vermindern, und dem Körper den Ausgang zu erleichtern. Es ist aber das größte Borurtheil, wenn man sich einbildet, daß dieses Fett durch eine sympathetische Kraft

Kraft den Körper an sich ziehe; in der ganzen Natur ist keine Sympathie so begreiflich, als zwischen unrichtigen Köpfen und ungereimten Meynungen.

Es ist wichtig, den kranken Theil in vollkommener Ruhe zu lassen.

Wenn man der Eiterung nicht hat vorbeugen können, so muß man so bald als möglich das Geschwür öffnen. Ich habe überaus verdrießliche Uebel daraus entstehen sehen, daß man allzu lange gewartet hat.

§. 491.

Bisweilen bringt der Splitter, nachdem er mit vielen Schmerzen durch die Haut gegangen, gerade zu ins Fett; der Schmerz hört auf, der Kranke glaubt nur gestochen zu seyn, und muthmaßt nicht, daß der Körper zurück geblieben; aber nach einigen Tagen, bisweilen erst nach einigen Wochen, äußern sich neue Schmerzen, worauf eine Entzündung, und ein Geschwür entsteht, das man mit erweichenden Mitteln behandeln, und zu rechter Zeit öffnen muß.

Man hat Exempel, daß Jemand die Hand hat verlieren müssen, weil man die Spitze von einem Dorn, der in einen Finger eingedrungen, anfangs vernachlässiget, und nachher schlecht behandelt hat.

Von den Warzen.

§. 492.

Bisweilen entstehen die Warzen aus einem besondern Fehler des Geblüts, und es erzeugt sich eine erstaunliche Menge derselbigen. Dies geschieht bey einigen Kindern von vier bis zehn Jahren, die zu viel Milchspeisen genießten. Sie werden durch eine veränderte Lebensordnung, und durch die Pillen No. 18. vertrieben.

Defteter sind sie ein zufälliger Fehler an der Haut, der von einigen äußerlichen Ursachen herrührt.

Im letzteren Falle, wenn sie durch ihre Größe, Sitz und Dauer beschwerlich sind, kann man sie vertreiben: 1) Indem man sie mit einem seidenen Drath oder einem gewichsten Faden abbindet. 2) Indem man sie mit einer Scheere oder einem Messer wegschneidet, und die Wunde mit etwas Diachylonpflaster mit den Gummien bedeckt, welches eine geringe Eiterung zuwege bringt, wodurch die Wurzel der Warze ausgerottet wird. 3) Indem man sie durch einige gelinde fressende Mittel austrocknet, z. E. die Milch von den Blättern des Portulaks, von Feigenblättern, Schöllkraut (*Chelidonium*), Wolfsmilch. Allein, ausser daß diese Säfte sich nur im Sommer finden, müssen Personen, die eine zarte Haut haben, sich derselbigen nicht bedienen. Sie könnten sich dadurch leicht eine beträchtliche und schmerzhaftige Geschwulst ziehen.

ziehen. Ein starker Weinessig, worin man so viel Salz als möglich auflösen läßt, ist sehr gut. Man macht auch Pflaster aus Salmiak und Galbanum; die mit einander wohl durchgeknetet und aufgelegt, die Warzen unfehlbar vertreiben.

Stärker fressende Mittel müssen nicht anders als unter der Aufsicht eines geschickten Wundarztes gebraucht werden; vernünftiger ist es, sich damit eben so wenig als mit den künstlichen Brennmitteln zu befassen. Ich habe vor kurzem langwierige Schäden an einem Finger auf ein äßendes Wasser, das von einem Quacksalber zu den Warzen gebraucht worden, erfolgen sehen. Das Wegschneiden ist sicherer, nicht so schmerzhaft, und ohne Gefahr.

Die Ueberbeine, so bald sie etwas groß sind, und eine Zeitlang dauern, werden nur durch den Schnitt geheilet.

Von den Hünereugen (Leichdornen).

§. 493.

Die Leichdornen sind allemal die Wirkung allzu harter oder allzu enger Schuhe.

Die ganze Cur bestehet darin, daß man sie durch verschiedene warme Fußbäder erweiche, und beyhm Herausziehen aus dem Bad mit einem Federmesser oder mit einer Scheere wegschneide. Man hüte sich aber, die gesunden Theile zu verletzen, die wegen ihrer Spannung empfindlicher als gewöhn-

Si 3

lich

lich sind. Nachher lege man ein Blatt von Hauslauch, oder von Erdepheu, (Grundermann,) oder von Portulak, welches man in Eßig eintauchen kann, darauf. Man kann auch, statt dieser Blätter, wenn man sich die kleine Mühe des täglichen Verbands ersparen will, ein Pflaster von dem einfachen Diachylon, oder von Gummi-Ammoniac, in Eßig erweicht, auflegen.

Die Wiederkunft der Leichbotten kann nur durch Vermeidung ihrer Ursachen verhindert werden.

Das ein und dreyßigste Capitel.

Von einigen Fällen, welche schnelle Hülfe fodern; Ohnmachten, Blutstürzungen, Zuckungen, Erstickungen, Folgen der Furcht, schlimmen Wirkungen schädlicher Dünste, Giften, und heftigen Schmerzen.

Von den Ohnmachten.

§. 494.

Die Ohnmacht hat verschiedene Grade; der geringste Grad, worin der Kranke immer seine Empfindung und sein Bewußtseyn, doch ohne zu reden, behält, ist die sogenannte Beschwümmung;
ein